



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Köhler, Arthur: Die kaufmännische Bildung

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Die kaufmännische Bildung

Von Dr. Arthur Köhler in Leipzig



immer und immer wieder begegnet man der Anschauung, daß Theorie und Praxis absolute Gegensätze seien, derart, daß der Mann des praktischen Lebens nichts mit Theorie zu tun habe, während andererseits der Theoretiker nichts vom praktischen Leben verstehe. Wenn heute durch die Entwicklung der technischen, landwirtschaftlichen und gewerblichen Bildungsanstalten schon ein gutes Stück von dieser früher noch viel weiter verbreiteten Ansicht widerlegt worden ist, so gibt es doch noch Leute genug, die jene Auffassung vornehmlich für den Beruf anwenden zu müssen glauben, der wohl gerade im Mittelpunkte des praktischen Lebens steht, für den Kaufmannsstand. Und doch hat dieser Beruf auf den jüngsten Stufen seiner Entwicklung so außerordentliche Unterstützung durch rein theoretische Seiten unsrer Kulturentwicklung erfahren — wir wollen hier nur an das moderne Verkehrswesen erinnern —, daß man besonders in Rücksicht auf den Kaufmannsstand zu dem auch für andre Berufe nachgewiesenen Satz gedrängt wird: das Element, das für irgendeine Seite menschlicher Tätigkeit den Fortschritt und die Entwicklung mit sich führt, ist die theoretische Durchbildung der betreffenden Berufstätigkeit. Denn was ist Theorie anders als die von praktischen Formen abstrahierte und in ein System zusammengefaßte Erkenntnis der wichtigsten Kräfte.\*) Das heißt aber nichts anderes, als daß man mit Hilfe der tiefgründigsten Durchdringung der Materie aus dem praktischen Leben theoretische Formeln gewinnt, die man dann in der realen Wirklichkeit anwendet. Ein Verfahren, das für andre Berufe längst anerkannt und teilweise jahrhundertlang schon mit Erfolg angewandt worden ist. Wir brauchen dabei nur an den Beruf des Arztes, des Ingenieurs, des Architekten, kurz an alle die Berufe zu denken, bei denen die Kenntnis der realen Lebensformen die Grundlage der für den Beruf nötigen wissenschaftlichen Systeme bildet.

\*) Dieser Prozeß kann natürlich nicht ohne wissenschaftliches Denken ausgeführt werden. Daß dieses wissenschaftliche Denken wiederum nicht etwas für sich Existierendes ist, das keinerlei Berührung mit dem Denken im praktischen Leben hat, sucht Karl Lamprecht in seiner Wirtschaftsgeschichte der jüngsten Vergangenheit nachzuweisen, wenn er sagt: „Was ist wissenschaftliches Denken anders als gewöhnliches Denken, nur beharrlich und systematisch angewandt auf besonders verwickelte Gegenstände?“

Damit ist die enge Beziehung von Theorie und Praxis wenn auch nur angedeutet, wie sie sich aber von hier aus leicht durch die mannigfachsten Beweise aus dem wirklichen Leben erhärten ließe. Daß selbst auf dem Gebiete der künstlerischen Betätigung, von der man so oft nur die praktische Seite betont, die Theorie das eigentlich vorwärtstreibende Element ist, das wird der erkennen, der sich mit der Entwicklung der Technik der Kunst, die wiederum die Voraussetzung für die Weiterbildung der Kunst als solche bildet, befaßt. Sogar der Offizier, der ebenfalls gern infolge der allerdings grundlegenden Ausbildung in der Praxis die theoretische Seite seines Berufs zurücktreten läßt, wird erst durch eine umfangreichere theoretische Ausbildung zur Heeresleitung und Kriegsführung, die man auch oft „Kriegskunst“ genannt hat, herangebildet. Eine Erkenntnis, die gerade die tüchtigsten Offiziere nach einem Studium auf der Kriegsakademie streben läßt, aus der wohl die bedeutendsten Heerführer, sicherlich die meisten höhern Truppenführer hervorgegangen sind. Sollten diese Erfahrungen, die man in den meisten praktischen Berufen, nicht am wenigsten auch in letzter Zeit in dem Beruf des Landwirts gemacht hat, und die alle in dem Sinne sprechen, daß zu einer größern Bewältigung der in einem Berufe zu lösenden Arbeitsprobleme eben die Theorie heranzuziehen ist, nicht auch für den Kaufmannsstand anzuwenden sein?

Wir können heute dem Kaufmann zum Troste sagen, daß sein Beruf nicht so ganz unberührt von dieser Erkenntnis geblieben ist, wenigstens was die Entwicklung des kaufmännischen Bildungswesens anlangt. Zu den seit alters her bestehenden Handelsschulen, die wir heute in der doppelten Gestalt von Fortbildungsschulen und modernen Handelsschulen noch haben, sind die Handelsakademien und Handelshochschulen getreten. Die Handelshochschulen, deren es in Deutschland gegenwärtig fünf gibt (eine sechste entsteht in München), werden heute im Semester etwa von 3000 Studierenden besucht (Leipzig 517, Köln 437, Berlin 397, Frankfurt 1450, Mannheim 50), wovon allerdings nur 70 Prozent Kaufleute sind. Was will aber diese Zahl von etwa 2500 kaufmännisch Studierenden gegenüber der sich auf viele Tausende belaufenden Kaufmannschaft besagen? Sie sagt eben nichts andres, als daß die Erkenntnis von der unbedingten Notwendigkeit einer theoretischen Ausbildung, wie sie in systematischer Form niemals von einem einzelnen Chef oder in einem einzelnen Betrieb\*), sondern lediglich in einer Bildungsanstalt gegeben werden kann,

\*) Wie wenig der Lehrling heute systematisch, geschweige denn theoretisch im Geschäftsbetrieb durchgebildet wird, das hat im Herbst 1907 Professor Gothein in einem Aufsatze des Berliner Tageblatts (Nr. 485 und 489) nachgewiesen. Auch Professor Apt spricht diesen Gedanken in einem Vortrage, den er am 19. März 1907 im Handelshochschulverein zu Stockholm gehalten hat, mit den Worten aus: „Wie steht es mit der vielgepriesnen Kaufmannslehre? Welcher Lehrling bekommt in den großen Betrieben seinen Chef überhaupt zu sehen? Und welcher Prokurist hat das Interesse, sich der Lehrlingsausbildung zu widmen? Gerade der Mangel der Lehrlingsausbildung ist der Hauptgrund, weshalb sich die Fachbildung immer mehr entwickelt.“

noch keineswegs in die breiten Schichten des Kaufmannstandes gedrungen ist. Ist es ja auch kein Wunder, daß ein großer Teil der Kaufleute, sogar der in leitender Stellung, der Frage nach einer theoretischen Ausbildung fremd gegenübersteht, in einer Zeit, in der man vielfach kaum das Wesen und die Ziele der kaufmännischen Bildungsanstalten kennt. Mit dieser Unkenntnis der Bildungsmöglichkeiten verbindet sich eine oft allzu konservativ am Althergebrachten festhaltende Abneigung gegen alle theoretische Ausbildung. Sogar die Hamburger Handelskammer hat ihre Bedenken gegen eine kaufmännische Hochschulbildung in ausführlichen Erklärungen ausgesprochen, deren Kernpunkt in der Anschauung gipfelt: für den Kaufmann sei die Praxis das wesentlichste, und die Theorie störe nur den natürlichen Entwicklungsgang des Kaufmanns. Dieser Ansicht, der Professor Apt in dem oben erwähnten Vortrag mit sicherer Beweisführung und gutem Erfolg entgegengetreten ist, schließen sich auch viele einzelne Vertreter dieses Standes mit der Begründung an, daß ja Fachbildung dem Kaufmann schon in den Lehrjahren vermittelt werde, daß aber eine erweiterte Allgemeinbildung gar nicht nötig sei.

Hier liegt wieder eine irrige Auffassung von einem Gegensatz zwischen Fachbildung und allgemeiner Bildung vor, eine Auffassung, die schon bei der erstrebten Reform des humanistischen Gymnasiums so verhängnisvoll die klare Sachlage getrübt hat. Denn auch bei dieser Frage spricht man immer vom Mangel des „praktischen“ Nutzens der alten Sprachen im Gegensatz zu der „Verwendbarkeit“ der modernen, wobei man vergißt, daß es bei jeder geistigen Ausbildung im Sinne der Allgemeinbildung nicht so sehr auf die praktische Verwendbarkeit des Erlernten als vielmehr auf die geistige Disziplinierung ankommt, mit deren Hilfe sich der so Durchgebildete in demselben Maße in alle Zweige geistiger Tätigkeit einzuarbeiten in der Lage sein soll, wie der auf dem Exerzierhof gut durchgebildete Soldat den ganz andern Anforderungen des Dienstes im Felde gerecht werden kann. So muß auch die Allgemeinbildung zunächst nur als Mittel zum Zweck dienen, sie muß in erhöhtem Maße geistig disziplinieren, sie muß einen beweglichen Geist schaffen, der rasch und sicher neue Begriffe und Vorstellungen aufzunehmen imstande ist. Kommt eine derartige geistige Gelenkigkeit nicht auch dem Kaufmann in seinem Beruf zugute? Ist etwa ein historisch und geographisch gut durchgebildeter Kaufmann weniger fähig, das praktische Leben mit seinen mannigfachen Formen zu übersehen oder auch sich in die bestimmten Funktionen eines speziellen Faches einzuarbeiten? Wenn dem so wäre, daß die erweiterte Allgemeinbildung weniger geeignet machte zur Ausübung des Kaufmannsberufs, dann müßten ja gerade die Chefs und Leiter großer Betriebe, die in vielen Fällen eine neunjährige Anstalt absolviert haben, kaufmännisch hinter dem Kontorpersonal zurückstehen, dem meist nur die Bildung einer sechsjährigen Anstalt zur Verfügung steht. Das hieße aber, wollte man vom einzelnen auf das Volk schließen, daß ein in der Kultur hochstehendes Volk weniger auf dem Gebiete des Handels leisten könne als

eine geistig gering entwickelte Nation. Die deutsche Geschichte gerade der letzten Jahrzehnte würde diese Ansicht sofort widerlegen, denn ohne Zweifel muß sie dem Volk der „Dichter und Denker“ einen hervorragenden Anteil an der Entwicklung des Welthandels anerkennen!

Nein, noch immer ist es so gewesen, daß der geistig höher stehende auch schneller und sicherer einen Beruf erlernen kann als der mangelhaft gebildete. \*) Sind doch Beispiele hier nicht mehr selten, die beweisen, daß sich Leute mit wissenschaftlicher Bildung, „Akademiker“ im vollsten Sinne des Wortes oft sogar in vorgerückten Lebensjahren in einen kaufmännischen Beruf einzuarbeiten und in diesem Berufe großes zu leisten vermochten. Vielleicht könnte man hier sogar als Beispiel eine ganze Berufsklasse anführen: die Chemiker, die später Fabrikdirektoren werden.

Freilich können die Resultate der allgemeinen Bildung da nicht wirken, wo die Fachbildung fehlt. Wie nötig eine systematische Fachbildung ist, beweisen zur Genüge die technischen Berufe. Wer die Frequenzzahlen der technischen und Gewerbeschulen mit denen der kaufmännischen Bildungsanstalten vergleicht, dem wird mit erschreckender Klarheit das viel geringere Streben des Kaufmanns nach Fachbildung gegenüber dem Techniker, in allen Schichten, bis herab zum schlichten Handwerker, zum Bewußtsein kommen. Nun wird oft gegen die Notwendigkeit einer systematischen Fachbildung, wie sie die Bildungsanstalt gibt, das Argument angeführt, daß sich die kaufmännische Fachbildung nicht methodisch lernen und lehren lasse. Das gilt doch nur von der rein mechanischen Tätigkeit des subalternen Kaufmanns! Denn hier scheiden sich die Geister! Wer nur einer handwerkmäßigen Betätigung im Kaufmannsberufe zustrebt, dem mag die praktische Ausbildung in der Lehrzeit genügen, wer aber als denkender Kaufmann nach neuen Formen der industriellen und kommerziellen Unternehmung sucht, für den ist eine in einer kaufmännischen Bildungsanstalt gewonnene Fachbildung nicht nur erwünscht, sondern geradezu geboten!

Man hat oft darüber geklagt, daß der Name Kaufmann für den einen zuviel, für den andern zuwenig sei, daß mit andern Worten eine zu geringe Differenzierung des Kaufmannstandes nach außen hin erfolge. In der oben angeführten Scheidung ist die erste Möglichkeit der Differenzierung gegeben. Nicht nach Besitz und Reichtum einerseits oder Mangel an Besitz und gering bezahlter Tätigkeit andererseits, vielmehr nach höherer und geringerer kaufmännischer Bildung sollen die Angehörigen des Industrie- und Handelsberufs gruppiert werden: nicht anders wie man heute zwischen einem Regierungsbaumeister mit technischer Hochschulbildung und einem Baumeister, der auf

\*) Wir können hier von Ausnahmefällen absehen, in denen eine zu einseitige Erfassung des Theoretischen die Fähigkeit, auch die praktischen Seiten des Lebens zu bewältigen, vermindert hat.

einer Bauschule seine Fachbildung erlangte, oder zwischen dem Lehrer einer höhern Lehranstalt und dem Lehrer der Volksschule unterscheidet. Es gehört nicht viel prophetische Gabe dazu, vorauszusagen, daß die folgenden Generationen eine Gliederung in diesem Sinne innerhalb des Kaufmannstandes vornehmen werden!

Wenn nun auch die Notwendigkeit einer allgemeinen Fachbildung für den Kaufmann feststeht, so bleibt doch noch die Hauptfrage: Wie ist diese zu erlangen? Diese Frage reduziert sich heute, wo dem Kaufmann eine reichliche Auswahl von Bildungsanstalten zur Verfügung steht, auf die Entscheidung bei der Wahl einer geeigneten Bildungsstätte. Dabei kann es sich hauptsächlich um drei Arten handeln: Fortbildungsschule, Handelsschule oder Handelshochschule.

Da die Handelsschulen in Deutschland meist drei-, vier- oder sechsstufige Anstalten sind, da sie ferner entweder auf ein bestimmtes Berechtigungszeugnis hinarbeiten oder dieses voraussetzen, da sie also vornehmlich Schulen für junge Leute sind, die erst Kaufleute werden wollen, so können wir sie beiseite lassen, wenn wir von der Bildung des Mannes sprechen, der schon dem Kaufmannstande angehört. Für ihn stehen nur Fortbildungsschule und Hochschule zur Wahl. Die Fortbildungsschule bietet vielleicht dem Lehrling eine genügende Ausbildung, sie wird aber meist dem jungen Kaufmann, der sich nach beendeter Lehrzeit, vielleicht schon nach mehrjähriger Tätigkeit in seinem Berufe der Unzulänglichkeit seiner Bildung bewußt wird, nicht genügen können. Für ihn könnte also nur die Handelshochschule in Betracht kommen. Nach Professor Apts Ansicht ist die Handelshochschule jedoch nur „für einen ausgewählten Kreis bestimmt, sie soll das Elitekorps des Kaufmannstandes heranbilden“. Aber selbst wenn man dieser Ansicht nicht völlig beipflichtet, so bleibt ein Nachteil für den Kaufmann bei dem Besuch der Handelshochschule doch bestehen. Er muß zwei Jahre aus seinem Beruf heraus und büßt in dieser Zeit nicht nur seinen Verdienst ein, sondern braucht noch bedeutende Mittel, um die Kosten, die der Besuch der Handelshochschule mit sich bringt, zu bestreiten. Wie viel Kaufleute sind dazu imstande? Soll aber die Handelshochschule nur eine Bildungsstätte für Vermögende sein? Wollen wir eine einseitige Bevorzugung der vermögenden Schichten vielleicht in der Weise, wie wir sie leider noch heute in manchen Berufen finden? Derartige Anschauungen dürfen doch unmöglich die Basis für moderne Bildungsfragen sein. Damit soll nun nicht an der Bedeutung der Handelshochschule im allgemeinen gerüttelt werden. Nur das muß festgestellt werden, daß die Handelshochschule in ihrer jetzigen Verfassung einem zu großen Prozentsatz bildungsbedürftiger Kaufleute verschlossen bleiben muß.

Vielleicht ließe sich hier Wandel schaffen, wenn man das zweijährige Studium auf der Handelshochschule, in das heute etwa neun bis zehn Monate Ferien hineinzurechnen sind, auf ein einjähriges Studium zusammendrängte.

Ein Jahr, vielleicht beim Übergang von einer Stellung zur andern, werden die meisten Kaufleute ihrer Fachbildung, mit der stets eine Vertiefung der Allgemeinbildung verbunden ist, opfern können und wollen.

In diesem Sinne möchte ich den sogenannten „Handelsakademien“, die infolge ihres akademischen Lehrbetriebes nicht mit den gleichnamigen Lehranstalten für den niedern kaufmännischen Dienst (Schönschreiben, Buchführung usw.) zu verwechseln sind, das Wort reden. Diese Anstalten bieten dem Kaufmann, bei dem schon die Kenntnis des praktischen Berufs vorausgesetzt wird, auf Grund eines einjährigen Studiums eine abgerundete Fach- und Allgemeinbildung. Dabei zerfällt das Jahr in vier Trimester, auf die der Lehrstoff derart verteilt ist, daß der Eintritt gegen Anfang jedes Quartals erfolgen kann. Dadurch, daß man an diesen Anstalten, die sonst eine akademische Organisation sowie Vorlesungen und Übungen als Unterrichtsverfahren aufweisen, die langen akademischen Ferien, die ja überdies dem praktischen Kaufmann ganz ungewohnt sind, in Wegfall gebracht hat, ist es möglich, in Jahresfrist ungefähr denselben Stoff zu bewältigen, zu dem im Handelshochschulstudium zwei Jahre nötig sind.

Mit dieser geschlossenen Arbeitszeit geht ein geschlossener Lehrbetrieb in den Handelsakademien Hand in Hand. Die meisten Handelshochschulen gliedern sich ja an die Universitäten an. Das hat Vorteile, aber auch viele Nachteile! Der Hauptnachteil besteht wohl darin, daß viele Fächer an den Handelshochschulen überhaupt nicht vertreten sind, sondern durch Universitätsvorlesungen ersetzt werden sollen. Eine Universitätsvorlesung aber ist, zumal wenn sie pädagogisch angelegt wird, den Bildungsbedürfnissen ganz anders gearteter Hörer angepaßt und würde sicherlich von dem Dozenten, der sein Geschäft nicht mechanisch betreibt, ganz anders gefaßt werden, hätte er nur Handelsstudenten als Hörer. Diese Erkenntnis haben sich die Handelsakademien zunutze gemacht. Wie sie die praktischen Fächer durch praktische Fachleute an der Anstalt lehren lassen, so sorgen sie auch für Vorlesungen über die den Handelsfächern verwandten Wissenschaften im Rahmen ihrer Anstalt. Dadurch ergibt sich ein den Zielen und Zwecken schärfer angepaßter Lehrbetrieb, bei dem auf die Vorbildung, die durchschnittlich bei den Handelsbessenen im Vergleich mit den Universitätsstudenten geringer ist, in stärkerem Maße Rücksicht genommen werden kann. Dadurch wird aber die Frage, ob Handelsakademie oder Handelshochschule von dem nach Hochschulbildung strebenden Kaufmann zu wählen sei, eine pädagogische, wie es auch sein soll. Während die Handelshochschule, zumal wenn sie sich an die Universität anlehnt, möglichst die Vorbildung einer neunjährigen Anstalt verlangen sollte, sicherlich aber nicht von der Forderung des einjährig-freiwilligen Zeugnisses abgehn darf, sind die Handelsakademien in der Lage, auch jungen strebsamen Kaufleuten, die vielleicht aus andern Gründen als aus dem der Unfähigkeit nicht bis zur Prima einer Realschule oder Untersekunda eines Gymnasiums kamen, eine höhere kaufmännische Ausbildung angeeignen zu

lassen. So ist heute den Kaufleuten aller Bildungsgrade die Möglichkeit einer gründlichen theoretischen Ausbildung gegeben, ähnlich wie den Angehörigen der technischen Berufe, denen in gleicher Stufenfolge Gewerbeschule, Technikum und technische Hochschule zur Verfügung stehn — freilich mit dem Unterschiede, daß die Angehörigen der technischen Berufe die Notwendigkeit einer theoretischen Ausbildung längst erkannt haben und sich diese Bildung in der Regel aneignen, während beim Kaufmann dies heute leider noch zur Ausnahme gehört.



## Wie retten wir unsre alten Volkslieder?



ollen wir uns trösten mit den Worten der „Nänie“ und es für unermesslich ansehen, „daß das Schöne vergeht, daß das Vollkommene stirbt“? Denn daß etwas köstlich Schönes, Unwiederbringliches im Begriff ist zu sterben, das müssen wir uns klar machen. Die alten Volkslieder, die echten und schönsten singt das Volk nicht mehr, weil es sie nicht mehr kennt. Wohl sind die Texte und Melodien gesammelt, und an Abhandlungen über ihren Wert und ihre Eigentümlichkeiten fehlt es nicht, in Bibliotheken ist uns dieser mumifizierte Teil erhalten, aber darum sind sie doch tot, ganz tot, wenn das Volk sie nicht mehr singt.

Als in den siebziger Jahren die „oude Port“ in Leiden, eins der schönsten alten Stadttore, auf Befehl des Stadtrats niedergerissen wurde (angeblich wegen Baufälligkeit), erhob sich unter den Kunstverständigen und Altertums-kennern Hollands ein Sturm der Entrüstung. Doch das Stadtoberhaupt wußte dem durch die überlegene Erklärung zu begegnen, im Stadtmuseum befände sich eine ganz vorzügliche Photographie der „ouden Port“, deren Gestalt damit für alle Liebhaber dauernd festgehalten sei, und aller Entrüstungslärm sei füglich unnütz. Der gute Mann! Er hatte ja eigentlich so recht!

Das Volk singt noch Volkslieder! wird mir oft entgegengehalten, hören Sie es denn nicht? Da — zum Beispiel „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten!“ Jawohl, das singen sie noch. Das und vielleicht drei oder vier andre, wie „Goldne Abendsonne“, „Am Brunnen vor dem Tore“, „Sah ein Knab ein Röslein stehn“, „Wohlauf, noch getrunken“ und in etwas „bessern“ Kreisen „Santa Lucia“. Wohl gemerkt, alle sechs keine „echten“ Volkslieder.

Aber hat vielleicht das Volk eine Auswahl getroffen und nur beibehalten, was ihm am schönsten scheint — eine Auswahl, die darum ihre Berechtigung hat? Ich zweifle. Das Volk zeigt seine Herdennatur, es singt, was es singen hört, und was es am meisten hört, mit Vorliebe. Der großen Masse muß sich ein Lied ja schon recht ins Ohr hämmern, um populär zu werden. Nun sind der Gelegenheiten zum Gemeinsingsen auch nicht mehr so viele wie früher, die dörflichen Zusammenkünfte unter der Linde und auf der Dorfstraße tragen ein andres Gepräge, und die Kunkelstuben sind vergessen. Heutzutage kommt man im Wirtshaus zusammen, und das ist nicht der Platz für die alten schönsten innigen Lieder, die die stille Nachtluft wollen und den rauschenden Röhrbrunnen. Sind dann am warmen Sommerabend ein paar Menschen einmal